

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelmshavener Tageblatt und Anzeiger. 1876-1880 1876

250 (28.10.1876)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-837590](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-837590)

Wilhelmshavener Tageblatt

Bestellungen auf das „Tageblatt“, welches täglich (mit Ausnahme der Montage und Festtage) erscheint, nehmen alle Post-Expeditionen, für Wilhelmshaven die Expedition an.

Preis pro Quartal 2 Mk. excl. Post-ausschlag pränumerando.

und Anzeiger.

Expedition und Buchdruckerei Mittelstraße
der Moon- und Kaiserstraße.

Redaction, Druck und Verlag von J. A. Schumacher.

Anzeigen nehmen in Heppens Str. Joh. Tiarks, auswärts alle Annoncen-Bureau's entgegen, und wird die Copie-Zeile ober deren Raum mit 10 Pfg. berechnet.

№ 250.

Sonnabend, den 28. October.

1876.

Berlin, 25. Octob. Der Kaiser wird also — wie heute feststeht — den Reichstag in eigener Person eröffnen. Offiziös wird versichert, daß dieser Entschluß aus des Kaisers eigener Initiative hervorgegangen ist.

— Der kurzen Nachricht, daß der Kaiser gestern einer Conferenz-Sitzung präsidirt habe, wird vielfach eine hohe Bedeutung beigemessen. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß der Kaiser seit seiner Rückkehr aus Baden-Baden täglich mit dem Staatssekretär im Auswärtigen Amte, Staatsminister von Bülow längere Besprechungen gehabt hat. Bei der fraglichen Conferenz-Sitzung soll es sich, gutem Vernehmen nach, abgesehen von den unmittelbar zur Entscheidung drängenden Fragen für den Kaiser namentlich darum gehandelt haben, sich nach längerer Abwesenheit für alle schwebenden wichtigeren Angelegenheiten mit dem Staatsministerium auszusprechen. Daß die Frage der Eisenzölle bei dieser Gelegenheit zur Entscheidung gelangt sei, ist ein vages Gerücht.

— Die Concurs-Ordnungs-Commission ist auf den 29. d. M. einberufen. Die Aenderungen, welche die Commission an dem Entwurfe vorgenommen, sind nicht sehr erheblich und es wird daher nur mündlicher Bericht erstattet werden.

— Briefsendungen für die „Bertha“ sind von heute ab bis inkl. 13. November nach Sidney (via London — St. Francisco) und vom 14. November cr. bis auf Weiteres nach Aden zu dirigiren.

— Die geringe Betheiligung an den Wahlen hat die Unzulänglichkeit der Dreiklassenwahl, auch dem einstigen Anhänger derselben vor die Augen geführt. Nicht nur Nationalliberale, sondern auch Stockreactionäre sprechen sich mit Entschiedenheit für die Abschaffung des Dreiklassenwahlsystems und Einführung des allgemeinen Wahlrechts auch für die preussischen Landtagswahlen aus. Wie man hört, würde auch die preussische Regierung, und speziell der Ministerpräsident Fürst Bismarck nicht abgeneigt sein, dem Landtage eine Vorlage wegen Einführung des allgemeinen Wahlrechts zu machen, in der jedoch analog dem Reichstagswahlgesetze von Bewilligung von Diäten an die Abgeordneten keine Rede sein dürfte.

Jedenfalls wird die Sache das Abgeordnetenhaus beschäftigen, da seitens des Centrums der betreffende Antrag erneut gestellt werden wird. Hoffentlich wird demselben nicht wiederum das Loos zu Theil werden, auf 6 Monate zurückgestellt zu werden, um dann gänzlich von der Oberfläche zu verschwinden. Die Nationalliberalen, welche vor 2 Jahren den Vertagungsantrag durchsetzten, werden wohl dieses Mal dem Antrage, auch wenn er aus gegnerischem Lager kommt, ein anderes Gesicht zeigen.

— Wenn man den Diffidisen auf's Wort glauben könnte, wäre „das Bischen Herzegowina“ noch immer die Signatur der auswärtigen Politik des Reichs. Täglich wird wiederholt, daß die Reichsregierung es noch nicht für gut befunden habe, dem orientalischen Conflict gegenüber Stellung zu nehmen. Es liege keine Nothwendigkeit vor, eine Aenderung in der bisherigen reservirten Haltung eintreten zu lassen. Wir sind nicht geneigt, uns durch solche Redensarten irre führen zu lassen. Allerdings glauben auch wir nicht, daß Fürst Bismarck Verbindlichkeiten eingegangen habe oder eingehen werde, die uns in den Wirbel hineinziehen könnten; aber Stellung hat er genommen allen Eventualitäten gegenüber, und zwar nicht erst gestern oder heute. Ein entgegengesetztes Verfahren würde den Interessen des Reichs wenig entsprechen. — Andere Mächte sind auch nicht müßig gewesen, wenn sie unthätig schienen. Man begreift heute, warum England sich einen Antheil an dem Besitze des Suezkanals — dessen Zustandekommen der orientalischen Frage erst eine rechte Bedeutung gegeben hat — sicherte. England hat damals die Dinge vorausgesehen, die sich inzwischen zugetragen haben, und der Ankauf der Suezaktien war ein Schachzug der englischen Orientpolitik. Deutschland wird seine Interessen ebenfalls gewahrt sehen, wenn es zum Treffen kommt.

Best, 24. Oct. In der heutigen Sitzung des Finanzausschusses erklärte der Minister für Landesvertheidigung, Szende v. Revesztes, in Beantwortung einer bezüglichen Interpellation, daß nöthigenfalls 217,000 Honveds innerhalb 8 Tagen vollständig ausgerüstet und mobilisirt werden könnten.

Der Diener der Gerechtigkeit.

Criminal-Novelle

von

A. S. Lva.

(Fortsetzung.)

„Weiß,“ rief der Schulze mit seiner erschütternden Stimme, „mir aus den Augen! Wenn Sie etwas von mir will, fordere Sie mich vor Gericht. Fällt Sie mich noch einmal auf der Straße an, so breche ich Ihr alle Rippen im Leibe entzwei.“

Vor diesem Bescheid bekam die alte Susanne keinen geringen Schreck. Die Lust, irgend noch einmal bei dem Schulzen ihre Forderung zu wiederholen, verging ihr ganz. Dessen ungeachtet aber wollte sie ihre Ansprüche, welche sie an ihn zu haben glaubte, nicht aufgeben. Augenblicklich eilte sie nach der Stadt zum Gerichtsdienner und theilte demselben den vom Schulzen erhaltenen Bescheid mit.

„Der Schulze muß zahlen!“ entgegnete der Gerichtsdienner. „Das wäscht ihm kein Regen ab. Folgen Sie mir nur, Mutter Susanna! Ich verschaffe Ihr das Geld!“

Mit dieser Versicherung führte der Gerichtsdienner die Alte sogleich zu dem uns bereits bekannten Winkeladvokaten Gurlhandel, welcher für einige Groschen Klageeingaben machte. Mit schlaudem

Kennerblick erforschte dieser augenblicklich den Zweck der Besucher, setzte nachdem Susanne mit großer Geschwätzigkeit ihm ihre Sache erzählt, sogleich eine Klageschrift gegen den Schulzen wegen der in Rede stehenden Summe auf, las dieselbe mit gewichtvollem Tone vor und fügte die Versicherung hinzu, daß der Proceß gewonnen würde, was auch der Gerichtsdienner bestätigte.

Die Anklägerin, darüber fast vor Freude trunken, eilte in Sturmschritten nach Schleusenburg zurück und erzählte triumphirend von den zweihundert Thalern, welche sie schon so gut wie in der Tasche habe. Als das ihre Schwester, die Kräutergrethe hörte, lief sie schnell zu ihr und verlangte hundert Thaler von dem Gelde.

„Nicht einen Pfennig,“ entgegnete Susanne, „erhältst Du von dem Gelde. Wenn ich es mir ausgelagert habe, kann jede Närrin sprechen: Gib mir hundert Thaler! Wofür denn aber?“

„Das weißt Du,“ entgegnete Kräutergrethe, und wenn Du es nicht mehr wissen willst, so werde ich dafür sorgen, daß es Dir gehörig im Kopfe aufgefirscht wird. Ich habe noch ein gutes Mittel, Dich zu zwingen.“

Dieses Mittel hielt Susanne für eine leere Drohung und blieb bei dem zuerst gegebenen Bescheid.

„Wie kann es,“ sprach sie, „ein Mittel geben, mich zu zwingen, da doch der Gerichtsdienner sammt dem Advokat gesagt hat: der Proceß wird gewonnen werden! Wäre ich nicht selbst nach der Stadt gegangen, so könntest Du mir vielleicht mit Deiner Drohung hundert Thaler abschwätzen.“

„Ich kann so gut nach der Stadt gehen, wie Du,“ entgeg-

Vermischtes.

— Herr Ralph Stott wird am 4. November vor Vertretern der Regierung einen Flugversuch machen.

— Fast unglaublich klingt es, was aus den Dorfschaften der bairischen Pfalz von der Mäuseplage berichtet wird; die Zahl der bereits gefangenen Thiere geht nicht mehr in die Hunderttausende, sondern in die Millionen! Die kleinsten Orte beziffern ihren Fang auf 40- bis 50,000 Stück, große Gemarkungen auf über 500,000 und noch ist kein Ende der Plage abzusehen. Nun die Feldfrucht eingebracht ist, geht das Ungeziefer an die Weintrauben, und ganze Haufen abgebissener Trauben und Beeren verrathen dem Winzer seine Anwesenheit. In den Weinbergen ist den Thieren auch schwer beizukommen, und der Winzer muß sehen, wie seine Mäuse den Mäusen zu gut kommt.

— (Schlechte Zeiten.) In Berlin sollten zwölf mit 3 M. täglich dotirte Kanzlistellen besetzt werden; 4000 Bewerber haben sich gemeldet.

— (Gefälschter Kaffee.) Der Kaffee wird durch gewissenlose Händler in der Art gefälscht, daß schlechter oder verdorbener Kaffee gefärbt wird, sogar mit giftig grünen Farbstoffen, um leichter verkauft zu werden, eine Fälschung, die sich durch Waschen nicht abweisen läßt. Man hat sogar Kaffee, auch Mustatnüsse und dergleichen mehr aus Teig gebacken, gefärbt, parfümirt und verkauft. Wird der Kaffee geröstet und gemahlen in den Handel gebracht, so ist er nach Dr. Schauenburg wohl niemals ganz frei von Zusätzen. Man erkennt dieselben dadurch, daß sie im Wasserbade unter sinken, während das Kaffeepulver oben schwimmt. Ist Mehl zugelegt, so färbt Jod die Probe nach vorheriger Entfärbung durch Theerkohle blau, Eichelpulver, so färbt sich durch Behandlung mit Eisenvitriol der Aufguß schwarz. Sichorien und Rübenpulver ziehen Feuchtigkeit aus der Luft an, kneten sich zu Kugeln und bilden einen charakteristischen Saß auf dem Boden. Reines Kaffeepulver bleibt beim Rollen zwischen den Fingern pulverig, während Sichorien schnell dem Wasser die beliebte braune Farbe verleiht. Surrogate des Kaffees sind besonders: Sichorien, Roggen, Weizen, Gerste, Erdmandeln, Kunkelrüben, Möhren, Wicken, deren Verdienst nicht in ihren Tugenden liegt, sondern in ihrer Wohlfeilheit, wie Desterlein spottend bemerkt. Aber auch diese Surrogate werden wieder vielfach gefälscht und dann kann der Genuß des Decoctes wenigstens zu lästigen Blähebeschwerden Anlaß geben. Ocker, Eisenoxid, Ziegenmehl haben sich schon häufig als färbender Zusatz in dem Sichorienpulver, das aber stets dicklich und schmierig ist, nachweisen lassen. Andere Male hat man in diesen oft elegant etikettirten Packeten dem Sichorienkuchen, Erbsen, Bohnen, Linjen, alten Kaffeesaß und Erde zugemischt, gefunden.

— (Das neue Dreyse'sche Rotations-Gewehr.) Die bei den diesjährigen Herbstübungen in verstärktem Maße hervorgetretene Thatsache, daß das deutsche Infanterie-Gewehr M./71 den gehegten Erwartungen nicht entsprochen und neben der Verklebung des Laufes auch noch Verjager bis zu 40 Prozent gezeigt habe, hat nach militärischen Nachrichten aus Berlin die Aufmerksamkeit wiederholt auf das neue Dreyse'sche sogenannte Rotationsgewehr gelenkt, dem nun eine Zukunft bevorzuzutreten scheint. Bekanntlich sind schon früher Versuche mit diesem Gewehr angestellt worden, welche eine große Ueberlegenheit über das Gewehr M./71 befundeten; allein

nete die Kräutergrethe, „und wenn Du vor lauter Geiz und Neid keinen Pfennig abgeben willst, sollst Du auch nichts haben. Ich zeige beim Gericht an, daß Lisbeth gar nicht Dein Tochterkind gewesen ist, und dann wollen wir einmal sehen, was geschehen wird.“

„Zeige Du an, was Du willst, es wird Dir nichts, gar nichts helfen,“ entgegnete Susanne. „Du bist ja so verrufen, daß Dir kein Hund traut, geschweige denn ein Gerichtsherr. Vor Dir schließen alle Gerichtsherrn die Thür zu, wenn sie Dich kommen sehen. Jetzt weist Du meine Gesinnung, und wenn Du nun nicht augenblicklich gehst, so werde ich Dir mit dem Besen den Abschied geben.“

Kräutergrethe gehörte nicht zu den Furchtsamen, die sich durch jede Drohung einschüchtern lassen, weshalb sie nicht sogleich vor der angekündigten schweizerischen Abschiedsgabe zitterte. Sie blieb vielmehr dreist stehen und dachte:

„Wir wollen doch einmal sehen, wie weit sie es treibt!“

Da nun aber Susanne keineswegs eine der langsamen Naturen war, die nur drohen, da vielmehr in der Regel ihrem Worte sogleich die That folgte, so schlug sie auf ihre Schwester augenblicklich los und warf sie, ehe dieselbe einmal zur Besinnung kam, zur Thüre hinaus.

Bitterer hätte Kräutergrethe nicht gekränkt werden können. Sich aber dafür unbarmherzig zu rächen, es bei der Drohung nicht bewenden zu lassen, war auf der Stelle ihr Entschluß. Schnell lief sie nach Hause, wühlte aus einem alten Kasten ein

der Glaube an die Unfehlbarkeit des letztern und auch der Kostpunkt für eine Neubeschaffung wirkten ungünstig für das erstere. Das Rotationsgewehr zeichnet sich durch seine ganz besondere Laufkonstruktion aus; dasselbe ist nicht gezogen, sondern nur genau kugelig von 11 mm. mit einer cylindrischen Aufbohrung hinten, — das sogen. Rotationsstück — einem gezogenen Einsatzstück von 10,1 mm. Durchmesser und 4 Zügen. Die Länge des Laufes und die Visir-Einrichtung sind gleich dem Gewehre M.71. Das Schloß zeichnet sich durch eine große Einfachheit und Solidität aus, verbunden mit ganz sicherem und keinerlei Störungen ausgefetzten Funktioniren. Die Anwendung der Rotationseinrichtung verleiht dem Geschos eine größere Anfangsgeschwindigkeit, da es nicht der starken Reibung eines ganz gezogenen Laufes ausgesetzt ist; als weitere Folgen ergeben sich eine größere Rasanz und bessere Treff-ergebnisse. — Bei einem Schickversuche sind auf 300 Schritte Entfernung sämtliche Schüsse in einem Strich von 29 Cm. Breite geblieben und auf den weitesten Entfernungen wurden die Ergebnisse des M./71 übertroffen. — Vom Erfinder ist das neue Gewehr bereits in Preußen, Oesterreich, Belgien, England und Frankreich patentirt. Da dasselbe die bis jetzt bekannten Gewehre alle übertrifft, auch durch seine Einfachheit und größere Dauerhaftigkeit billiger als die anderen Kriegsgewehre herzustellen ist, so dürfte die Zukunft desselben gesichert erscheinen.

Charade.

Als noch dein Geist in Träumen lag,
Noch dunkle Bilder ihn umfingen,
Bein Mund zwei Silben stammelnd sprach,
Die fort durch's ganze Leben klingen.
Wird dir's auf Erden trüb' und schwer,
Ist lang' das Wort von dir geschieden,
Und hast du keine Hoffnung mehr —
Gedenke sein — es giebt dir Frieden!
Auf Felsen hat sein Glück gebaut
Wer diesen Silben stets vertraut!

Die dritte Silbe stehet stark,
Wenn rings auch Sturm und Wetter toben.
Sie ist der Erde festes Mark —
Wer sie gebaut, den laßt uns loben!
Der Schiffer, der vom hohen Mast
Erblicket ihre ersten Zeichen,
Ruft's laut hinab mit froher Hast;
Es treibt den Kiel, sie zu erreichen.
Sucht Mast du nach der Arbeit Müß' —
Geh' hin zu ihr, dort find'it du sie!

Das Ganze ist ein starker Hort
Im sei geweiht dein ganzes Streben,
In aller Herzen tönt es fort,
Halt' fest an ihm durch's ganze Leben.
Schließt dann dereinst dein Leben ab,
So sei in ihm dein stilles Grab!

(Auflösung in nächster Nummer.)

Päckchen Papiere hervor und ging mit demselben nach der Stadt, um dem Gericht die angedrohte Anzeige zu machen.

Auf dem Rathhause angekommen, forschte sie sogleich nach dem Herrn von Grünau. Diefem sich anzuvertrauen, hielt sie für das Beste, da sie ihn ja schon von Schleusenburg aus kannte. Bei einem Schreiber, der eben mit der Feder hinter dem Ohr über den Flur ging, erkundigte sie sich nach dem Herrn von Grünau und war so glücklich, in dessen Arbeitszimmer geführt zu werden, wo er sich allein befand.

Des Herrn von Grünau freundliches Wesen erweckte in der Alten sogleich ein solches Vertrauen, daß sie nichts verschwie, was sie auf dem Herzen hatte.

„Der Schulze von Schleusenburg,“ sprach sie, „braucht an meine Schwester die zweihundert Thaler nicht zu zahlen, denn Lisbeth ist nicht ihr Tochterkind. Ich habe mit ihr das Mädchen einer sterbenden Frau abgenommen. Lisbeth war dazumal gewiß noch kein Jahr alt. Wir haben sie dann mehre Jahre gebraucht, um durch sie das Mitleid der Menschen und Almosen zu gewinnen.“

„Das Geschäft, welches wir so gemacht, war gar nicht schlecht. Als das Kind nun heranwuchs, da wollten die Leute bei seinem Anblick die milde Hand nicht mehr so recht öffnen. Wir suchten es deshalb wieder los zu werden, kein Mensch aber wollte uns das Kind abnehmen, und unsere Reise ging immer weiter ins Land, bis wir nach Schleusenburg kamen, wo sich die Schulzenfrau erbarmte und die Lisbeth behielt.“

Herr von Grünau, welcher der Erzählung aufmerksam zu-

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die zur Herstellung der Cysternen, Latrinen, Pissoirs, Müll- und Aschgruben bei der 2. Kaserne für 600 Mann hier selbst erforderlichen Arbeiten und Lieferungen sollen am

Dienstag, d. 31. d. M.,

Vormittags 11 $\frac{1}{2}$ Uhr,

im Bureau der unterzeichneten Garnison-Verwaltung öffentlich auf dem Submissionswege vergeben werden und sind versiegelte mit entsprechender Aufschrift versehene Offerten rechtzeitig u. portofrei einzureichen. Bedingungen, Kosten-Anschläge und Zeichnungen können in unserer Registratur eingesehen werden.

Wilhelmshaven, den 24. October 1876.
Kaiserliche Marine-Garnison-Verwaltung.

Verkaufs- Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangs-Vollstreckung sollen die dem Fräulein Ida Lange zu Wilhelmshaven abgepfändeten Gegenstände, als:

2 Kleider, 1 weißer Strohhut, 5 Schürzen, 7 Paar Handmanchetten, 1 wollene Weste, 3 Paar weiße Beinkleider, 2 Kesselhemden, 1 weißer Unterrock, 2 Paar Strümpfe, ein Stück wollenes Zeug, 1 Muff mit Schachtel und 1 Handkoffer

zur Befriedigung des Herrn G. Schmidt in Wilhelmshaven am

**Sonnabend, den 4. Nov. cr.,
Nachmittags 2 Uhr,**

in dem Locale des Gastwirths Herrn L. Koch hier selbst öffentlich meistbietend gegen baare Bezahlung verkauft werden.

Wilhelmshaven, 26. Oct. 1876.

Kreis, Gerichtsvogt.

Schweine = Verkauf.

Der Handelsmann Gerb Brünjes von Osterheps läßt am

**Montag, den 30. d. Mts.,
Nachmittags 2 Uhr auf.,**

bei Rehmstedts Hause in Kopperhörn
**30—40 Stück große u. kleine
Schweine**

öffentlich auf Zahlungsfrist verkaufen.
Neuende, den 21. October 1876.

H. C. Cornelssen, Auctionator.

hörte, schüttelte bedenklich den Kopf. Die Erzählerin meinte darin ein Zeichen der Ungläubigkeit und des Mißtrauens zu erkennen und sprach:

„Wenn mir der Herr nicht auf mein Angesicht glauben will, so werden wohl die Schriften hier für mich sprechen. Ich weiß zwar nicht, was sie enthalten, weil ich nicht lesen kann und sie bis jetzt auch keinem Menschen gezeigt habe; aber hoffentlich werden sie mich nicht Lügen strafen. Vielleicht stehen auch darin, was für Sachen die Frau hinterlassen, und da wollte ich den Herrn nun gern bitten, dafür zu sorgen, daß ich selber nicht bestraft werde. Es waren nur ein paar alte Kleider, die ich mir zugeeignet hatte, ich habe sie wahrlich nicht umsonst; ich habe sie gewiß verdient für die Pflüge, welche ich der armen Frau in ihrer Todestunde erwiesen. Die besten Sachen und auch einige Thaler hat meine Schwester genommen, die mir stets das Fett vor der Nase weggeschöpft hat.“

Schweigend nahm Herr von Grünau die dargebotenen Papiere und las einige derselben, während sich seine Gesichtsfarbe auffallend veränderte. Das Geheimniß, welches sie ihm enthüllten, trat als ein furchtbares an ihn heran. Die Frau, von welcher sie stammten, der sie vielleicht in der Todestunde nebst andern werthvollen Gegenständen entwandt, war seine leibliche Mutter gewesen, und Lisbeth, die kleine Magd im Schulzenhause, seine Schwester. Ihr Tauschchein, welcher sich unter den Papieren fand, erwies es ohne Zweifel. Nur mit großer Mühe konnte er vor der Alten seine gewaltige Gemüthsbewegung verbergen, indem er sie mit dem Bescheid entließ, daß sie bei ihm an den rechten Mann gekommen und daß vermittels der Papiere durchgesetzt werden solle, was ihre Absicht sei.

Die alte Kräutergrethe ging mit diesem Bescheid nach Schleusenburg froh zurück und verbreitete triumphirend die Nachricht über die von ihr gemachte Anzeige. Das erregte neues Staunen und Schrecken in Schleusenburg.

„Lisbeth ist nicht das Tochterkind der alten Susanne gewesen!“ erscholl schnell die Kunde unter den Leuten in dem Dorfe, und bald verbreitete sich die Nachricht, daß sie jedenfalls sehr vornehme Eltern gehabt habe.

Der Gerichtsdienner sah nun zwar seine Absicht, dem Schulzen durch die alte Susanne Schaden zuzufügen, durch diese Nachricht vereitelt; doch auch diese verstand er bald wieder für seinen Zweck zu benutzen.

„Je höherer Abkunft,“ sprach er, „die kleine Magd gewesen, desto größer ist das an ihrem Leben verübte Verbrechen. Ein so vornehmer Kind wie einen Sperling zu braten: es kann nicht hoch genug bestraft, nicht genug verabscheut werden, wenn man bedenkt, daß der Bengel zwei Leben getödtet hat, um sich nicht mit dem armen Mädchen zu verheirathen, sondern hernach ein reiches Fräulein zur Frau zu nehmen.“

Solche Reden verfehlten ihre Wirkung auf die Schleusenburger nicht.

Mit Spott und Hohn, sagten sie, würden sie die Schulzenfamilie stets verfolgen, und sie thaten es, wo sie mußten und konnten. Dem Schulzen zwar nahte man sich nicht so oft in dieser Absicht, desto mehr aber mußte die Schulzin und Louise ausrufen, und sie wurden sogar, nachdem der Gerichtsdienner noch

einige Tage seine Aufregungen fortgesetzt, auf öffentlicher Straße mit Spott und Schimpfreden angefallen.

In dieser steigenden Noth ging die Schulzin mit Louise nach der Stadt, um bei dem Herrn von Grünau Trost und Rath zu suchen; denn er war ja, nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen, noch der Einzige, an welchen sich zu klammern ihnen von dem harten Schicksal erlaubt schien. Freilich hat er sich schon seit mehreren Tagen nicht mehr in Schleusenburg sehen lassen; doch die große Aufgeregtheit, in welcher sich die beiden traurigen Gemüther befanden, ließ es nicht zu, darüber Reflexionen anzustellen. Man ging zu ihm, ohne die sonst üblichen Rücksichten und Ansichten zu erwägen.

Herr von Grünau saß trauernd in seiner einsamen Stube und hatte sich schon seit mehreren Tagen nicht mehr vor Leuten sehen lassen, als Louise und die Schulzin zu ihm eintraten. Mutter und Schwester desjenigen vor sich zu sehen, durch den, wie es sich doch als ziemlich wahrscheinlich herausstellte, ihm die einzige Schwester geraubt: was für ein Zittern und Beben erweckte das in seiner Seele! Die geheimsten Kräfte seines Gemüths wurde durch den Sturm von Gedanken und Gefühlen, der ihn wüthend berückte, furchtbar aufgeschreckt und zum wilden Kampf gegen einander geführt, die tiefste Stille seiner Brust in ihrem Centrum angegriffen, und wer konnte wissen, ob Haß oder neu verklärte Liebe die Ausgeburt dieser fast übermenschlichen Erregung sein würde! —

Louise erkannte sogleich den gewaltigen Kampf, welcher in der Brust des Bräutigams tobte.

„Dich quält,“ sprach sie, „ein Schmerz, dessen Grund nicht Anderes ist, als Dein Verhältniß zu mir. Das ertrag' ich nicht! — Du sollst Dein so ungetrübtes Leben an meinen finstern Gram nicht knüpfen. Sünde wäre es von mir, auf Dich irgend Anspruch erheben zu wollen. Einsam will ich mein Leben beschließen und die treue Liebe zu Dir in dem tiefsten Herzen bewahren als die höchste Gabe des Himmels, die mir bis jetzt geworden, als das einzige Licht in der Nacht meines Lebens.“

Der seelenvolle Ton zarterster Weiblichkeit, mit welchem die Braut diese Worte sprach, führten, bei der Glorie in ihrem Angesicht, zu welcher der tief empfundene Schmerz ihre jungfräuliche Schönheit in demselben verklärt hatte, die Entscheidung des Kampfes in dem sturmbewegten Bräutigam herbei. Sie plötzlich umarmend, rief er:

„In Ewigkeit lasse ich Dich nicht, Du Engel meines Lebens. Gott muß uns wohl recht lieb haben, daß er uns so große Leiden schickt; denn wen er lieb hat, dessen Herz läutert er durch das Feuer der Trübsale, um es sich recht eigen zu machen, und leben wir in ihm, was kann uns dann die Welt mit ihrem Hohn und Spott schaden.“

„Ach, was für eine Macht liegt doch in dem tröstenden Worte,“ sprach hierauf die Schulzin; „mir fällt ein Stein vom Herzen, und nach langem Leiden ist es das erste Mal, daß wieder durch die schwarze Nacht der Trübsal ein Lichtstrahl in meine Seele fällt. Gott wird uns nicht verlassen.“

(Fortsetzung folgt.)

In einer Schule für gemeinschaftlichen

Clavier-Unterricht

können zum 1. November noch einige Schülerinnen — Anfängerinnen sowohl wie Vorgeschriftene — Aufnahme finden.

Johanna Siecke.

Berein HUMOR.

Sonnabend, den 28. d. Mts.,
Abends pr. 8 Uhr,

Generalversammlung.

Tages-Ordnung:

Ballotage, Besprechung wegen des nächsten Vergnügens, resp. Beschaffung eines Piano-fortes.

Der Vorstand.

Für Frau Wittve Gerdes in Kopperbörn habe ich deren daselbst belegenes, z. B. von ihr selbst bewohntes Haus mit Garten, zum Antritt auf Mai 1877, zu vermieten. Reflectanten wollen sich baldigst an mich wenden.

H. E. D. E. N.

Murich.

Rohlf's Hotel

zum schwarzen Bären

hält sich den geehrten Reisenden bestens empfohlen.

Die erste Sendung von neuen grünen und gelben

Erbsen

und weißen

Bohnen

trafen heute bei mir ein und gebe ich davon in großen und kleinen Quantitäten billig ab.

Proben werden gratis abgegeben.

B. Wilts.

Privat = Töchterchule.

Schulgeld jährl. 75 Mk. Für kleine Mädchen und Knaben 36 Mk. Viertel-jährliche Abmeldung Bedingung.

Muwada Goose.

Getragene Kleidungsstücke, Uhren, Betten, Möbeln, Uniform-Tressen, Gold- und Silberfachen zc. kauft und verkauft

Neuhappens, Ellbogenstraße 70.

H. Baumann.

Hämorrhoidal- und Unterleitsleidende Patienten, welche lange vergebens kurirt haben, fanden noch

Hilfe gegen ihre qualvollen Leiden durch W. Bernhadi, jetzt in Berlin SW. Derselbe versendet seine „Nachrichten über eine tausendfach bewährte Hämorrhoidal-kur“ gegen Einsendung von 70 Pfg. Briefmarken an alle Leidenden.

Möge Niemand versäumen, dieses trostreiche Heftchen zu lesen und sich hilfesuchend an den Verfasser zu wenden.

Es können Leute Logis erhalten Krummellbogenstraße 6, bei Töhr.

Unter heutigem Datum eröffne ich in Belfort, im Hause des Herrn Siepelt, eine Filiale meines

Manufactur- u. Modewaren-

sowie

Herrn-, Knaben- und Kinder-Garderoben-Geschäftes.

Preise fest und billigt mit 5 % gegen baar. Ich empfehle dieses Unternehmen namentlich meinen geehrten Kunden von Belfort und Neuende.

Indem ich noch ausdrücklich bemerke, daß ich sämtliche Waaren des neuen Geschäftes erst kürzlich auf größeren Waarenplätzen eingekauft habe, empfehle mich achtingsvoll

JOH. PEPER.

Wilhelmshaven, den 28. October 1876.

HOTEL KEESE.

Sonntag, den 29. October,

grosses Concert à la Strauss,

gegeben von der ganzen Kapelle der 2. Matrosen-Division, unter Leitung ihres Kapellmeisters Hrn. C. Latann.

Anfang Abends 7 1/2 Uhr

Entree 50 Pf.

Billete sind à Duzend 3 Mark im Hotel Keese, Herrn Restaurateur Meyer, Hrn. Schramm u. bei mir zu haben.
C. Latann.

Winter-Jaquettes

in hübscher Auswahl empfiehlt

H. A. Kickler.

Am Sonntag, den 29. October, und die darauf folgenden Tage bin ich mit einer reichhaltigen Auswahl

garnirter Damen-Hüte

und sonstigen Novitäten für Damen in Pfeifer's Hotel anwesend.

P. E. Lucke aus Oldenburg.

A. ALBERS, Königstrasse,

empfehle ihr reichhaltiges Lager in

Taschen-Uhren, Regulateurs, Pariser Pendulen,

sowie eine große Auswahl

feiner Rathenower Brillen, Gold- und Stahl-pince-nez.

NB. Reparaturen aller Art werden unter Garantie schnell und billig ausgeführt.

Zu vermieten.

Ein kleines besonders freundl. Zimmer mit Ofen, sowie ein do. großes, beide parterre.

Ecke der Kaiser- und Mittelstr.

9 franzöf. Kaninchen

(Lapins)

sind billig zu verkaufen.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Sonntag, den 29. October:

TANZMUSIK

Gerriet Tonnieffen
in Neustadt-Gödens.

Zu vermieten.

Eine Oberwohnung auf 1. November bei
Lebben in Elß.

Zu verkaufen.

Ein kleines starkes Arbeitspferd, guter Käufer, passend für einen Bierwagen oder Handelsmann.

Jever. G. Stephan.

Ich empfehle mich als tüchtiges Waschmädchen und zum Reinmachen außer dem Hause.

Marie Dettmers,
wohnhaft bei A. Albers, Königstraße.

Eine geübte Schneiderin empfiehlt sich.
Nähr. in der Exped. d. Bl.